



Abend-

Zeitung.

195.

Dienstag, am 16. August 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Wintler [Eb. Hell.]

### Die Quartierfreiheit.

(Fortsetzung.)

Wundert Euch nicht, Rosamunda! — stotterte er jetzt — Wenn eine Freundin, mit der Gunst des Himmels und dem Wohlwollen der Menschen gesegnet, so hoffnungslos sich dem Trübsinn überläßt, muß nicht ein Gast, von Staunen überwältigt, an der Thüre stehen bleiben?

Ich gehe die Tage meines Lebens durch, Leonardo, und entdecke kein Zeichen, welches mich berechtigte, die Gunst des Himmels mir zuzuschreiben. Als zartes Mädchen eine Waise schon, in freudenarmen Verhältnissen herangewachsen, durch fremde Hilfe nur gegen die Unwetter des Lebens geschirmt, habe ich Lust und Frohsinn nur an Anderen kennen gelernt. Oder wäre es Gunst des Himmels, wenn er uns in eine Lage versetzt hat, wo kein Verlust uns mehr zu schrecken vermag?

Ein fürchterliches Wort, Rosamunda! — entgegnete er rasch — Sagtet Ihr nicht, daß fremde Hilfe Euch geschirmt hat? Wem reicht ein Fremder den unterstützenden Arm; wenn ihm der Himmel nicht die Gabe verliehen, das Wohlwollen der Menschen sich glücklich zu erwerben?

Das Wohlwollen der Menschen! — wiederholte sie in gedehntem Tone — Ein armseliger Gewinn, trostlos und unbefriedigend — auch einem Thiere, einem leblosen Gegenstande, daran er sich gewöhnt

hat, will der Mensch wohl. Bejammernswerther Unglücklicher, der auf nichts Wärmeres rechnen darf — seinem Tage leuchtet keine Sonne der Erquickung!

Droht aber auch kein Sturz aus dem Himmel der Seligkeit.

Das ist wahr, Leonardo, schrecklich wahr! Mit solch einem Sturze öffnet sich der Abgrund unter unseren Füßen, wird das Blumenufer, auf welches wir lächelnd geblickt, mit hinunter in den schauderwogenden Strudel gerissen, und das zerrüttete Leben gelangt zu keiner tröstlichen Stunde wieder. Aber was wisset Ihr davon zu erzählen? — Klingt es nicht seltsam, wenn ein Sohn des Glückes an wohlbesetzter Tafel von der Pein des nagenden Hungers spricht, und wer mag ihm glauben?

Wer bürgt ihm aber dafür, — fragte Leonardo — daß die Quelle seines Reichthumes nimmer versiege? Rosamunda, wie freundlich auch der taghelle Himmel uns lächelt, es ist gut, wenn der Mensch sich auf eine Sonnenfinsterniß bereit hält; es ist weise, wenn er keinem Glücke auf Erden sich hingibt, da jedes eine Täuschung seyn kann.

Was ist Euch begegnet, theurer Freund, daß Ihr plötzlich in Euer so fröhliches Leben solch einen ernstern Blick werfet?

Was mir begegnet ist, — antwortete er — was mich überfallen hat, wäre richtiger. Und doch, ich kann's nicht sagen — eine Verwandlung aber ist in den Sternbildern meines Himmels vorgegangen —

Rosamunda, ich habe bisher mich schlecht gekannt, habe mich einem verführerischen Gaukelspiele überlassen.

Das wäre es? — rief sie freudig — Lasset mich mit Euch dem Himmel für die Verwandlung danken! Ihr fühlet, daß Ihr bisher Euch nicht in der Bahn bewegt habt, die einem wohlgesitteten Jünglinge angewiesen — daß das Glück nicht in brausendem Dahinreiben zu finden; daß es am häuslichen Heerde weilt und nur dem ruhigen, bescheidenen Verehrer treu bleibt. Wohl denn, Freund, die üppigen Schößlinge weggeschnitten, und mit kräftigem Trieb entfaltet sich die Pflanze.

Beinah' habt Ihr Recht, Rosamunda, und Euch doch kaum jemals herber getäuscht!

Nein, theurer Leonardo, redet nicht in so räthselhaftem Widerspruche. Ich bin ein einfaches Mädchen; ich besitze den Scharfsinn meiner Königin nicht, um so dunkle Worte entziffern zu können. Was habe ich Euch gethan, daß Ihr so mich martert?

Euch martern, edles Mädchen? Bin ich in einer Tigerhöhle herangewachsen, um der Quäler einer frommen, weichen Seele seyn zu können? Weil ich Euch eben eine kummervolle Zukunft ersparen möchte, bin ich . . . Rosamunda, wer hat das Lied gedichtet, das Ihr vorhin gesungen?

Wer es sey, Leonardo, er hat die heiligsten Empfindungen meiner Seele ausgesprochen, ich leugne es nicht.

Und der Mann, nach dessen Anblick die Sängerin lechzet, wäre wirklich . . . stände wirklich so eben in Euerem Zimmer?

Süßer Jüngling, warum sollte ich es verhehlen? Warum sollte ich erröthen, in Worten Dir auszusprechen, was meine Blicke Dir verkündet, mein schlagendes Herz Dir zugepocht, jede meiner Bewegungen in Deiner Gegenwart Dir verrathen? Ein Gefängniß mit nackten Mauern ist mir die Welt ohne Dich; lieber im Grabe mit Dir als allein auf der blühenden Erde!

Um aller Heiligen willen, höret auf, Rosamunda! Mein Herz blutet, der Himmel erbarme sich des Eueren. Nein, ziehet der Fuß vom Wege des Verderbens zurück; vergesst mich, ich kann, ich darf Euch nicht lieben, ich bin Eurer nicht werth!

Geliebter Freund! die Gattin eines weltbeherrschenden Eroberers könnte nicht stolzer auf ihren Gemahl seyn als ich auf die Liebe meines Leonardo — wahr' ich dieser Liebe nur gewiß, hätte nur gestern nicht

ein unfreundlicher Reif sich auf meine Hoffnungen geworfen!

Und mich nicht ein verzehrendes Feuer vom Himmel ergriffen! fiel er ihr in's Wort, und dem erblickenden Mädchen fuhr die Ahnung der Wahrheit durch die Seele.

Nimm mich in Deinen Schutz, barmherziger Lenker des Himmels! — schrie sie — Seit sie die Nachricht mir gebracht, daß mein Vater, in seinem Blute schwimmend, den Geist verhaucht hat, ist kein so schneidender Schmerz mir durch die Seele gefahren — ich fühle die Schwerter wieder, die ihm durch den Harnisch drangen — dinget bewaffnete Söldlinge, Leonardo, daß sie mich ihm nachschicken!

Mit diesen Worten trat sie zurück, wankte nach dem Fenster hin und barg das thränenfeuchte Angesicht in ihr Taschentuch. Den Gast überwältigte ein unnennbares Mitleid; er begriff, wie die Unglückliche erst nach langen Monden zum Frieden wieder gelangen konnte, und wollte doch sich wie ihr einen ähnlichen Austritt ersparen.

Gutes Mädchen, — sprach er, indem er die Hand der Weinenden faßte und selbst kaum den Thränen zu wehren vermochte — Ich glaubte zu lieben und wurde vom eigenen Herzen getäuscht. Euch aber darf ich nicht länger dem traurigen Irrthum überlassen. Reichet die Hand einem würdigen Manne, werdet die Gattin des fremden Marchese, wenn er ein Mädchen, wie Ihr, zu schätzen weiß. Mich reißt mein Schicksal dahin, vergesst mich — ein Dritter braucht nichts davon zu erfahren.

Seine Stimme sank, der Anblick des Mädchens zerriß ihm das Herz.

Der Liebende scheidet, — setzte er, sich ermannend, im Fortgehen hinzu — scheidet für immer; der Freund kehrt vielleicht in ruhigerer Stunde zurück.

Sie wandte sich um, er war nicht mehr zu sehen. Mit der zufallenden Thüre schien sich das Reich der irdischen Freude zu schließen; es schwindelte ihr vor den Augen und von kaltem Schauder überrieselt, sank sie auf's Ruhebett.

„Wo Er erscheint, da lacht die Wüste,  
Wo Er entfernt, da weint der Mai!“

— Hatte sie vorher die Worte mit Wehmuth gesungen, so schienen sie ihr jetzt gleich einem Leichengesänge von den einsamen Wänden zurückzudröhnen.

Leonardo hatte die Pforte des Septimius am Ende der Straße Longara noch nicht erreicht, als er schon stille stand und im Begriffe umzukehren war,

damit er die Verzeihung, die seine Reden hervorgebracht, durch Gegenwart und Trostworte milderte. Zu den Beweggründen aber, die ihm das entscheidende Wort in den Mund gelegt hatten, gesellte sich jetzt der Wunsch, durchaus von jeder Fessel sich zu befreien; er wollte in dem neuen Tempel, an dessen Altarstufen er knieete, ohne alle Anhänglichkeit an eine früher verehrte Göttin beten.

Aber konnte die neuerwachte Neigung nicht dennoch vielleicht eine vorübergehende seyn? Hatte sie nicht zu plötzlich ihn ergriffen, um in seiner Seele bleibende Wurzel zu schlagen? Es waren Fragen des Verstandes, der im Sturm der Leidenschaft seine Sprache noch einmal hören ließ. Nein, erwiderte das Herz: nimmermehr — ein Blitz vom Himmel hatte die Gefühle desselben entzündet; es schien in diesen Gefühlen fortlodern oder zu Asche verstäubend jede Empfindung verlieren zu müssen.

Es war indessen Zeit, sich des Versprechens zu erinnern, welches er seinem Vater gegeben hatte; ohne die Nachricht, daß er bereits einen Schritt zu Gunsten des Verbannten gethan, mochte er nicht bei Tische erscheinen. Er nahm seinen Weg nach Monte Caprino, in der Nähe des Capitols, wo der Ritter Pompomazzo wohnte, ein Mitglied der waltenden Senatorenschaft, dessen gutmüthige Versöhnlichkeit er kannte. Der Mann hatte zwar seine besonderen Ursachen, dem Gärtner die Straße der Rückkehr nicht mit glatten Steinen zu pflastern, er war aber auf der andern Seite ein besonderer Freund der Donna Cornelia und spielte von Herzen gern den Anwalt; wer seiner Eitelkeit mit etwas verdecktem Spiele ein Fest zu geben wußte, der durfte nicht fürchten, unverrichteter Sache seine Wohnung wieder verlassen zu müssen.

Der Gang war aber vergebens. Der Ritter hatte sich in's Bad begeben, und war er mit den Nymphen der Fluth einmal in Unterhaltung gerathen, so pflegte er vor einigen Stunden nicht von ihnen Abschied zu nehmen. Als daher einige Jahre früher an die Bildsäule des Pasquino sich ein Spottgedicht geheftet fand, worin die vorzüglichsten Senatoren unter den Bildern der zwölf Himmelszeichen durchgezogen wurden, hatte Pompomazzo die Rolle des „Wassermannes“ erhalten und wurde den Namen lange Zeit hindurch nicht los.

Leonardo mußte für seinen Besuch eine andere Stunde bestimmen. Doch erfuhr er von einem Verwandten des Ritters, Monsignore Rospigliosi habe sich in dieser Angelegenheit bereits an den Senat gewandt;

diesem sey vom heiligen Vater, da der Verbannte durch seine Missethat nur die weltliche Ordnung verletzt, die Sache ganz und gar anheim gestellt worden. Doch habe der Cardinal bereits einen ziemlich lebhaften Widerspruch gefunden und so möchte der Ausgang des Handels wohl hauptsächlich vom Benehmen des jungen Odescalchi, des Beleidigten, abhängen. Der Wink war unserm Leonardo willkommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Lustwandlung durch Sage und Geschichte von Ferdinand Wächter.

#### Der Lebende vom Todten gehent.

Eine ganz wunderbare Geschichte berichtet der Verfasser des Chron. Wormat. (Wormser Zeitbuches) um 1501. Es wurde, als ich am Thore des heiligen Andreas war, erzählt: „Siehe, an jener Stelle hat ein todter Jude einen lebenden Christen umgebracht.“

Als ich dieses hörte, erstaunte ich nicht wenig.

Jener versetzte: „Ich will Dir sagen, wie dieses zugegangen. Es starb im benachbarten Orte ein Jude, welchen sie in dem Judenbegräbniß innerhalb der Stadt begraben wollten. Sie dungen einen armen Bauer, daß er eilig mit dem frühesten Morgen, bevor es die Leute gewahrten, den Leichnam dahin trüge. Der Bauer eilte, fand aber das Thor noch verschlossen. Er war ermüdet und gezwungen, auf der Mauer auszuruhen. Und siehe! Gott gestattete, daß, während den Bauer der Schlaf überwältigte, er von dieser Seite, und der Leichnam des verstorbenen Juden von der anderen herabfiel. Da aber der Leichnam schwer und dem Bauer mit einem Stricke an den Hals gebunden war, so konnte sich dieser nicht helfen und ward mit dem Stricke erdroffelt.“

Zu dem Sultan Saladin führte man einst einen gefangenen Franken, welcher die deutlichsten Merkmale der Furcht zu erkennen gab.

Auf des Dolmetschers Befragen, warum er so furchtsam sey, gab ihm der Himmel die gute Antwort ein:

„Ich zitterte, bevor ich sein Antlitz sah, jetzt doch flößt mir sein Anblick das beste Zutrauen ein.“

Diese Antwort verschaffte dem Gefangenen Leben und Freiheit.

(Muthm. Bohadin.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Im dritten Akt erscheint Lorenz in großer Noth. Der Prinzipal hat ihn fortgejagt, Magdalena verbannt ihn aus ihrem Hause und nennt ihn den Mörder ihrer Mutter. Kaum ist Lorenz fort, so entdeckt der Altgefelle Sebastian Magdalenen, daß ihre Mutter aus ihrer Ohnmacht zu sich gekommen, sich aber todte stelle, um zu sehen, wie sich Magdalena benehmen werde, und diese befiehlt ihm, um sich für diesen Schabernack zu rächen, die Sänger Elster und Amsel und den Prinzipal Vogel zu empfangen, welche kommen, um sie zu freien; sie selbst wirft sich sprachlos in einen Lehnstuhl, bis endlich Lorenz mit seiner Drehorgel kommt, mit der er sie zu ermuntern versucht. Magdalena erhebt sich, empfängt die Histrionen sehr freundlich, den armen Lorenz sehr hart, bis endlich auch der Tenorist Zaunkönig dazu kommt, und sie Alle an das Lager ihrer pseudotodten Mutter führt, wo sie ihnen die Bedingungen vorliest, unter welchen ihre Hand zu gewinnen ist; bei jedem Punkte läuft einer der Freier fort, und als es endlich heißt: „Der Mann müsse ausgehen, wenn die Frau Gesellschaft bekomme, männlich oder weiblich, und dürfe nicht nach Hause kommen, bis dieselbe wieder fort sey,“ da reißt Lorenz die Geduld, er schwört, lieber hätte er die selige Müllerin heirathen wollen, welche sich aufrichtet und ihn beim Worte nimmt. Er ergibt sich in sein Schicksal, Zaunkönig in den Willen seiner Magdalene und beide Paare werden vereinigt. Die Musikstücke sind meistens sehr günstig ausgewählt und vorzüglich gefielen die beiden Duodlibets (jenes des dritten Aktes mußte jedesmal wiederholt werden), die Arien der Magdalena und des Lorenz, ein paar Duetts zwischen Beiden, dann der Schlußchor des zweiten Aktes u. s. w. Das Ganze sprach lebhaft an, und am Schlusse wurde Hr. Feistmantel (Lorenz) und Dem. Schikaneder (Müllerin) verdienstermaßen hervorgerufen. Auch Dem. R. Sued (Magdalene) zeichnete sich durch Spiel und brillanten Gesang aus. Auch die Herren Illner (Vogel), Dietrich (Welle), Spiro (Zaunkönig) und Schikaneder (Sebastian) wirkten fleißig und lobenswerth mit. Des so schlechter gingen das erste Mal die Ehre und das Finale des ersten Aktes zusammen. Die Posse wurde in 8 Tagen dreimal mit immer steigenden Beifallsbezeugungen wiederholt.

„Der Mann meiner Frau“, Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem Franz. von Lemberg, gehört unter die interessanteren und originellen Gaben der neuesten französischen Komik, und wurde sehr gut gegeben. Vorzügliche Auszeichnung verdient Dem. Fr. Herbst als Sophie und die Herren Polawsky (Merlau, Onkel) und Moriz (Nesse). Nur Herr Ernst (Lindweiler) trug die Farben etwas zu grell auf. Es gefiel, doch ohne gerade stürmische Theilnahme zu erregen, und es steht zu erwarten, daß der Beifall mit den folgenden Wiederholungen steigen dürft.

„Ein Stündchen Incognito“, Verspiel in zwei Akten von D. Karl Löffler, war in allen seinen Theilen gut besetzt und fand eine recht freundliche Aufnahme.

Unsere Oper hat zwar in der letzteren Zeit gar keine Novität geliefert, dagegen führte sie uns mehre Gäste vor. Zuvörderst Mad. Piehl-Flache aus Breslau und Herrn Wazinger aus Braunschweig. Mad. Piehl-Flache erschien zuerst auf unserer Bühne als Donna Anna im „Don Juan“ und imponirte sogleich durch eine edle, schlanke Gestalt, die sie vermittlest einer eben so geschmackvollen als glänzenden Toilette in's vollste Licht zu stellen versteht, eine sprechende Physiognomie und eine recht passende, anständige Darstellung, wie man sie nicht immer bei den Sängern findet. Sie setzte ihre Rollen mit der Prinzessin im „Johann von Paris“ (worin ihr am besten der Vortrag des Troubadours gelang), Agathe im „Freischütz“, Gräfin Almaviva im „Figaro“, und Anna in der „weißen Frau“ fort und beschloß sie recht glänzend mit der Rezia im „Oberon“. Ueberhaupt erhielt sie in den beiden letzten Parthieen die reichsten Beifallsbezeugungen, und mir scheint auch, daß die neuere deutsche und französische Oper dasjenige Genre ist, in welchem sie sich am glücklichsten bewegt. Herr Wazinger gab den Georg Brown in der „weißen Frau“, Laming in der „Zauberflöte“, Ritter Wellau im „Schnee“, Sargines, Arnold Melchthal im „Wilhelm Tell“ und Max im „Freischütz“. Hr. Wazinger hat eine angenehme Stimme, verbindet sein Falset sehr gut mit der Bruststimme und könnte unter die guten Tenorsänger gezählt werden, wenn er nicht so manche Unarten der Sänger unserer Zeit angenommen hätte, die seiner Singweise die Einheit rauben, so wie seine mimische Darstellung meist überladen und unnatürlich ist. Nach diesen beiden Gästen erschien Mad. Pohl-Beisteiner als Rosine (Barbier von Sevilla), Pamira (Eroberung von Korinth) und Helena (Fräulein am See) und fand reichen Beifall, den sie auch durch Kunstfertigkeit und Aechteläufigkeit verdient, wenn gleich ihre Darstellungsweite weit hinter jenen beiden Eigenschaften zurück bleibt, und ihre Haltung mitunter ungreifliche Inconsequenzen enthält. So ist ihre Bewegung so zierlich, als habe sie selbe einer Pariser Tänzerin abgelauscht, dagegen ihre übrigen Bewegungen gar nicht gräßlich, die Haltung in der ernsten Oper nicht edel, und insbesondere das unnöthige Hin- und Wiedertreten wie das Herumschlendern der Arme in der Rosine so unschön als unzweckmäßig.

Auch Herr Kirchner hat uns wieder einmal besucht und bisher als Lustig in der „falschen Primadonna“, Johann in den „Schwestern von Prag“, so wie in einem Potpourri in Scenen aus der „Sängerin Montag“, „Armuth und Edelsinn“ (van der Hufen), „Minna von Barnhelm“ (Riceaut de la Marliniere) nicht nur vielen Beifall geerntet, sondern — zur Ausnahme von den übrigen Gästen — stets volle Häuser gemacht. Nach dem Schlusse seiner Gastdarstellungen werde ich auf ihn zurückkommen.

Endlich ist auch „Die Stumme von Portici“ wieder auf unser Repertoire eingewandert, und Herr Dreka hat als Masaniello einen abermaligen Beweis gegeben, wie schnell ein junges Talent bei fleißigem Studium und zweckmäßiger Verwendung vorwärts kommen kann. Sowohl die Entwicklung und Kräftigung seiner Stimme als seine Fortschritte in Gesang, Declamation und Benehmen erregten allgemeine Ueberraschung und Theilnahme.

(Der Beschluß folgt.)